

REZENSIONEN

*Marcelina Kalasznik**

Jolanta Mazurkiewicz-Sokołowska, Dorota Misiak, Werner Westphal (Hrsg.), *Sprachkontakte und Lexikon. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Ryszard Lipczuk, Hamburg 2013, 309 S.*

2013 ist die Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Ryszard Lipczuk unter dem Titel *Sprachkontakte und Lexikon* erschienen. Der Sammelband gliedert sich in folgende vier Teile: 1. Lexikologische und lexikographische Fragestellungen, 2. Phraseologie in der Kommunikation und im Lexikon, 3. Sprachliche Kontakte und Sprachgeschichte, 4. Versprachlichung von Wissenskonzepten.

Den eigentlichen Beiträgen gehen eine Biographie und eine umfangreiche Publikationsliste von Prof. Ryszard Lipczuk voran. Alle hier genannten thematischen Kreise knüpfen direkt an das breite Spektrum des wissenschaftlichen Interesses des Jubilars an, das das Gebiet der Sub- und Nachbardisziplinen der Sprachwissenschaft abdeckt.

Unter den Autoren der Beiträge befinden sich namhafte deutsche und polnische Sprachwissenschaftler, von denen ein beträchtlicher Teil Mitarbeiter des Jubilars aus Szczecin sind. Vertreten sind aber auch Autoren aus Antwerpen, Gernersheim, Greifswald, Kiel, Rostock sowie Gdańsk, Poznań, Rzeszów, Warszawa, Wrocław und Zielona Góra.

Fast alle Studien sind auf Deutsch verfasst, mit Ausnahme zweier Beiträge, die in der polnischen Sprache geschrieben wurden.

Im Folgenden wird auf alle im Sammelband enthaltenen Aufsätze eingegangen.

1. Lexikologische und lexikographische Fragestellungen

Der erste Teil des Werkes ist sehr breit gefächert. Der Leser findet hier Beiträge, die sich die Erforschung von unterschiedlichen Phänomenen aus dem Bereich der Lexikologie und Lexikographie zum Ziel setzen.

* Marcelina Kalasznik, M.A., Universität Wrocław, Institut für Germanische Philologie, Lehrstuhl für Deutsche Sprache, 50-140 Wrocław, Pl. Biskupa Nankiera 15b.

Der Band wird mit dem Aufsatz von Ulrich Drechsel (Szczecin) *Zur Schließung lexikalisch-semanticcher Lücken durch verbonominale Verbindungen in der deutschen und polnischen Rechts- und Wirtschaftssprache* eröffnet (S. 37–46). Der Verfasser weist darauf hin, dass die Erscheinung der verbonominalen Verbindungen unterschiedlich definiert und bezeichnet wird. Wie der Autor unterstreicht, ist es schwierig, verbonominale Verbindungen von verbonominalen Kollokationen abzuheben. Gleichzeitig wird jedoch betont, dass diese Ausdifferenzierung für die lexikographische Praxis von keiner großen Bedeutung zu sein scheint, da die Wörterbücher sich nach den praktischen Bedürfnissen der Benutzer orientieren und deswegen hier eine exakte Abgrenzung der beiden Erscheinungen nicht im Zentrum steht. Dieser Beitrag ist ein Plädoyer für die Betrachtung der Mehrwortverbindungen vom Verb her, dem Kollokate zugeschrieben werden. Der Autor vertritt die Meinung, dass den Mehrwortkonstruktionen in allgemeinen und fachlichen Wörterbüchern eine besondere Aufmerksamkeit beigemessen werden soll, da die Wahl ihrer verbalen Komponente den Sprachnutzern nicht selten Schwierigkeiten bereiten kann.

Petra Ewald (Rostock) beschäftigt sich mit Bezeichnungen für Sportler. Im Beitrag *Merkmalzuschreibung in Individualbenennungen von Sportlern* (S. 47–60) untersucht die Autorin auf der Grundlage von 108 Presseartikeln aus dem Jahre 2010 merkmalschreibende Benennungen für drei Fußballspieler der deutschen Mannschaft: Michael Ballack, Miroslav Klose und Mesut Özil. Wie die Verfasserin anmerkt, kann auf die Personen in Texten mit proprialen, nicht-proprialen Lexemen und mit einer Mischform referiert werden. Nicht-propriale und gemischte Benennungstypen, denen die Autorin in diesem Aufsatz auf die Spur kommt, erfüllen im zusammengestellten Textkorpus folgende Funktionen: „Benennungsvariation aus stilistischen Gründen, Erklärungszugabe sowie Fokussierung solcher bei den Adressaten als bekannt vorausgesetzter individueller Merkmale eines Sportlers, denen in einem bestimmten Kontext besonderes Gewicht zukommt“ (S. 51). Die Merkmale, die mit den Benennungen den Sportlern zugewiesen werden, beziehen sich bspw. auf ihre Position in der Mannschaft, auf ihren gesundheitlichen Zustand oder auf die zeitliche und räumliche Einordnung.

Elizaveta Kotorova (Zielona Góra) widmete sich dem Thema: *Wortbildung als Schnittstellenphänomen* (S. 61–72). Der Beitrag gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil zeigt die Verfasserin an zahlreichen Auffassungen der Wortbildung, dass ihre Stellung im Sprachsystem nicht einheitlich bestimmbar ist. Es wird festgehalten, dass die Wortbildung einerseits als ein zur Lexikologie gehörendes Phänomen, andererseits als eine dem Bereich der Grammatik zuzuordnende Erscheinung betrachtet wird. Manche Sprachforscher definieren jedoch die Wortbildung als einen vollkommen selbständigen Bereich. Eine andere Frage, die im zweiten Teil des Artikels zur Sprache gebracht wird, ist die Platzierung der wortbildungsorientierten Untersuchungen zwischen der Synchronie und der Diachronie. Im

dritten Teil der Studie wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Wortbildung ebenfalls als Spannungsfeld zwischen Sprachgebrauch und Sprachsystem bezeichnet werden kann.

Ewa Pajewska (Szczecin) nimmt in dem Aufsatz *Nowy słownik polsko-niemiecki i niemiecko-polski. Neues vollständiges Polnisch-Deutsches und Deutsch-Polnisches Wörterbuch. Mit Rücksicht auf den jetziger [sic!] Stand der Wissenschaften, Künste, Gewerbe und des Handels Friedricha Boochoa-Arkossy'ego jako źródło badań polskiego historycznego słownictwa leśnego* (S. 73–80) das im Titel genannte, 1866–1868 herausgegebene Wörterbuch zum Ausgangspunkt und untersucht die in ihm enthaltene Lexik der Waldwirtschaft. Die Autorin gliedert den exzerpierten Wortschatz in zwei Gruppen: 1. Felder, aus denen bestimmte Lexeme auch in anderen Nachschlagewerken verzeichnet sind, z.B. Bezeichnungen für Personen, die in der Waldwirtschaft tätig sind, Bezeichnungen für Gebühren, für Waldarten, für Tätigkeiten, topographische Bezeichnungen; 2. Felder, die ausschließlich im besprochenen Wörterbuch repräsentiert sind, z.B. Bezeichnungen für Sortimente, Bäume, Baumteile. An den von der Verfasserin angeführten Lexemen können phonologische und semantische Änderungen sowie Wortbildungsprozesse beobachtet werden.

Die Studie *Kochrezepte in deutschen und polnischen Illustrierten – textlinguistische, lexikalische und kulturelle Aspekte* (S. 81–101) von Czesława Schatte (Poznań) und Andrzej Kątny (Gdańsk) stellt eine Charakteristik der Struktur der Textsorte Kochrezept und ihrer lexikalischen Ebene in einem ihrer Träger, und zwar in Zeitschriften und deren Internetseiten, dar. Die Autoren unterstreichen, dass die Textsorte Kochrezept stark formalisiert und schematisiert ist, was sich bspw. an ihrer Gliederung in zwei obligatorische Teile – Zutatenverzeichnis und Anweisungsteil (die ebenfalls bestimmten Ordnungsprinzipien unterliegen und deren Formen Schematisierungstendenzen ausgesetzt sind) erkennen lässt. Wie die Autoren bemerken, hat man es in den Zeitschriften besonders oft mit einem Zusammenspiel zwischen dem eigentlichen Kochrezept und einem Bild zu tun, das als Veranschaulichung des kulinarischen Endergebnisses dient und somit eine visualisierende und eine informative Funktion erfüllt. Die textlinguistisch-lexikalische Analyse veranlasste die Verfasser zu der Schlussfolgerung, dass diese Textsorte deren Autoren wenig Freiraum in Bezug auf die analysierten Aspekte zulässt.

Janusz Taborek (Poznań) zeigt in seinem Aufsatz *Über das Potenzial der Hypertextlexikografie am Beispiel deutsch-polnischer Wörterbücher* (S. 103–112) Vorteile der Hypertextwörterbücher auf der Ebene der Makro-, Mikro- und Mediostruktur. Auf der Makroebene ist in den Online- und Offlinewörterbüchern die Reihenfolge der Lemmata ohne Bedeutung. Dank der unbeschränkten Platzmöglichkeiten kann die Lemmatisierung anders gestaltet werden – außer Grundformen können als Lemmata auch Flexionsformen erscheinen. Auch mikrostrukturelle Fragen lassen sich anders darstellen. Was die Mikroebene angeht, kann man aus allen vom Autor erwähnten Besonderheiten speziell digitale Aufnahmen der Lemmata

hervorheben, die von einem besonderen Vorteil für Wörterbuchbenutzer sind. Die Mediostruktur, also die Verknüpfung der Wörterbuchartikel stellt in einem digitalen Wörterbuch kein Problem dar. Trotz der genannten Vorteile bestehen nach dem Verfasser der Studie gegenwärtig weiterhin Lücken in der Umsetzung des Hypertextkonzepts in den Wörterbüchern des Sprachenpaars Deutsch-Polnisch.

2. Phraseologie in der Kommunikation und im Lexikon

Nach wie vor erregt die Phraseologie das Interesse der Linguisten. Die im zweiten Teil des rezensierten Sammelbandes enthaltenen Beiträge sind teilweise kontrastiv ausgerichtet.

Im Aufsatz *Semantik und Pragmatik von Phraseolexemen aus gebrauchstheoretischer Sicht* (S. 115–128) geht Barbara Komenda-Earle (Szczecin) davon aus, dass die Bedeutung der Phraseologismen nicht nur mithilfe ihrer Benennungsfunktion bestimmt werden kann. Die Autorin deutet darauf hin und veranschaulicht an phraseologischen Beispielen, dass sich die pragmatischen Kategorien sich dabei als hilfreich erweisen, das Bedeutungsspektrum der phraseologischen Einheiten, ihre Gebrauchsregeln, ihre Teilnahme an übergeordneten Sprechhandlungen sowie ihren ironischen Gehalt festzulegen.

Im weiteren Beitrag *Über die Notwendigkeit der Glossierung von Phraseologismen – am Beispiel der emotiven Formeln in deutsch-polnischen Wörterbüchern* (S. 129–142) analysiert Krzysztof Nerlicki (Szczecin) zwei deutsch-polnische Wörterbücher im Hinblick auf die Darstellung einer Subklasse der pragmatischen Phraseologismen, und zwar der emotiven Formeln. Angenommen wird, dass sie in den meisten Fällen in deutsch-polnischen Wörterbüchern nicht glossiert werden, obwohl ihre Polyfunktionalität eine Gebrauchsschwierigkeit für Nichtmuttersprachler darstellt. Ein zusätzliches Problem bei der Aneignung der emotiven Formeln bildet die partielle Äquivalenz der Formeln im Deutschen und im Polnischen. In nicht wenigen Fällen können die Formeln in der einen Sprache mehrere Funktionen erfüllen, d.h. z.B. gleichzeitig als Ausdruck der positiven und negativen Emotionen gelten, in der anderen hingegen kommt ihnen nur eine Funktion zu. Auf der Grundlage der analysierten Beispiele konnte die Behauptung bestätigt werden, dass nur wenige emotive Formeln glossiert werden. Häufiger versucht man, die Bedeutung einer emotiven Formel an einem Beispiel zu zeigen, ohne die anderen Kontexte zu berücksichtigen. Der Verfasser macht wertvolle Vorschläge, wie emotive Formeln erläutert werden können.

„Kann eine Frau ihren Hut nehmen?“ *Geschlechtsspezifische Usus-Restriktionen in Idiomen mit Hut-Konstituente* ist der weitere Aufsatz (S. 143–156). Anna Sulikowska (Szczecin) untersucht deutsche Idiome mit der Komponente ‚Hut‘, um der Frage nachzugehen, ob die Bestimmung des Hutes als eines typisch männlichen Accessoires in den Idiomen sichtbar ist und ob damit ein

geschlechtsspezifischer Gebrauch dieser Phraseologismen verbunden ist. Die Autorin untersucht in dieser Hinsicht fünf Phraseologismen und gelangt zu dem Schluss, dass „in drei von fünf Fällen auf eine deutliche Tendenz zu geschlechtsbedingten Usus-Restriktionen“ (S. 153) hinzuweisen ist. Die Verfasserin stellt eindeutig fest, dass die in dem Beitrag festgestellten Beschränkungen keine Widerspiegelung in der lexikographischen Praxis finden.

Im Aufsatz *„Sich freuen wie ein Schneekönig“ – Zum semantischen Feld „Freude“ in der deutschen Phraseologie (am lexikographischen Material)* (S. 157–168) beschreibt Joanna Szczek (Wrocław) das semantische Feld „Freude“ am Beispiel der deutschen Phraseologismen. Aus der Analyse ergibt sich eine Einteilung des untersuchten Feldes in zwei folgende Bereiche „sich freuen über / auf / wegen etwas“ und „jmdm. einen Grund zur Freude geben, Freude bereiten“ (S. 166). Die Autorin verweist aufgrund des lexikographischen Materials auf Bereiche, denen Symbole der Freude entstammen. Dies seien die Naturwelt (darunter Tiere und Naturerscheinungen) sowie der Mensch (seine Körperteile und Verhaltensweisen).

Im Beitrag *„Zeit ist Geld“, sagte der Ober, da addierte er das Datum mit. Zur Vernetzung von Sagwörtern im mentalen Lexikon* (S. 169–179) charakterisiert Winfried Ulrich (Kiel) das Wesen der Sprich- und Sagwörter und thematisiert im Weiteren an konkreten Beispielen der Wellerismen deren Eingebundenheit in das mentale Lexikon und deren Lesarten in konkreten situativen Kontexten. Nach der Auffassung des Verfassers sind Wellerismen keine Lexeme, sondern – ähnlich wie Sprichwörter – Mini-Texte, die in konkreten kommunikativen Situationen eingesetzt werden. Die Polysemie ihrer Bestandteile ist für die Bedeutungsverschiebungen der in Sagwörtern enthaltenen Sprichwörter verantwortlich.

In der Studie *„Das habe ich gerade nicht auf dem Schirm“. Anmerkungen zur Entstehung von Phraseologismen* (S. 181–192) bespricht Erika Worbs (Mainz und Gernersheim) Wandlungen im Bereich des deutschen Phraseolexikons am Beispiel des aus dem Englischen neuerdings entlehnten, im Titel genannten Phraseologismus. Die zahlreichen angeführten Beispiele des Gebrauchs dieses Phrasems aus dem Internet und der Presse machen die für Phraseologismen typische semantische Vagheit sichtbar und verdeutlichen die semantischen Nuancen, die sich in unterschiedlichen Kontexten entfalten.

3. Sprachliche Kontakte und Sprachgeschichte

Der dritte Teil der Publikation enthält einen Beitrag zum Fremdwortgut im Französischen, eine etymologisch ausgerichtete Analyse sowie zwei sprachgeschichtliche Aufsätze.

Hermann Bluhme (Antwerpen) geht in seinem Beitrag *Osteuropäische Fremdwörter im Französischen* (S. 195–206) davon aus, dass die Übernahme von

Fremdwörtern etwas über interkulturelle Beziehungen aussagt. Das osteuropäische Fremdwortgut im Französischen ist im Vergleich zum lateinischen, italienischen oder deutschen sehr bescheiden. Der Autor stellt die Beispiele für die osteuropäische Lexik vom 15. bis zum 20. Jahrhundert dar, an denen man beobachten kann, dass ihre Anzahl im besprochenen Zeitraum kontinuierlich angestiegen ist. Die Bereiche, aus denen geschöpft wurde, sind vor allem Politik und Kultur im weiten Sinne (z.B. Bezeichnungen für Tänze und Esswaren). Die am Anfang des Beitrags aufgestellte These über die kulturelle und historische Bedingtheit der Quelle der Entlehnungen scheint am Beispiel der osteuropäischen Fremdwörter im Französischen und durch Daten zu deren Übernahme bestätigt worden zu sein.

Tomasz Czarnecki (Warszawa) geht im Beitrag *Zur Etymologie des polnischen Terminus „papier“* (S. 207–214) der Frage nach der Herkunft und Geschichte des Wortes „papier“ im Polnischen nach. Der Verfasser stellt die bisherigen etymologischen Erläuterungen des Lexems in Frage und unternimmt einen Versuch, das Wort als „eine der ältesten selbständigen Entlehnungen des Polnischen aus dem Deutschen“ (S. 213) darzustellen.

Der christliche Wortschatz wird ebenfalls zum Thema einer weiteren Studie gemacht. Michail Kotin (Zielona Góra und Poznań) stellt in seinem Aufsatz *Zu den Einflüssen des Griechischen und Lateinischen auf den Wortschatz der altgermanischen Bibelübersetzungen* (S. 215–227) ausgewählte Beispiele für die aus dem Griechischen und Lateinischen übernommenen Fremdwörter aus dem sakralen Bereich dar. Es wird gezeigt, dass die Übernahme oder eine direkte Übersetzung der Fremdwörter im Lichte des Diskurses und der Geschichte interpretiert werden müssen.

Józef Wiktorowicz (Warszawa) verfolgt im Beitrag *Die semantische Entwicklung des Temporaladverbs „erst“ vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen* (S. 229–236) die semantische Entwicklungsgeschichte des im Titel genannten Lexems. Aus der Analyse geht hervor, dass das mittelhochdeutsche „erst“ lediglich eine temporale Bedeutung hatte. An Beispielen wird demonstriert, dass schon im Frühneuhochdeutschen bestimmte Stellungsbeschränkungen von „erst“ zu beobachten sind. Die Untersuchung beschreibt detailliert den Weg der Grammatikalisierung des Adverbs „erst“ zur Partikel.

4. Versprachlichung von Wissenskonzepten

Der letzte Teil des Sammelwerkes konzentriert sich auf semantische und glottodaktische Fragestellungen.

Zofia Bilut-Homplewicz (Rzeszów) stellt die Frage, ob *Diskurssemantik als Erweiterung der Semantik?* (S. 239–251) angesehen werden kann. Es wird unterstrichen, dass nur mithilfe der lexikalischen Semantik der Zugang zu Diskursinhalten gewährleistet wird, weil jeder Diskurs sich mithilfe lexikalischer Mittel manifestiert. Es wird auf die Unterschiede zwischen der lexikalischen Semantik

und der Diskurssemantik, wie z.B. die diachronische oder synchronische Orientierung vs. ausschließlich diachronische Ausrichtung, Erforschung der Bedeutung der lexikalischen Einheiten vs. Erforschung der Auffassungsweisen der Wirklichkeit aufgrund von Begriffsinhalten, aufmerksam gemacht.

Jolanta Mazurkiewicz-Sokołowska (Szczecin) beschreibt *Konzeptualisierung als Basis für (mentale und externe) Lexikoneinträge und ihren Gebrauch am Beispiel der femininen Formen von Funktions- und Berufsbezeichnungen* (S. 253–266). Hier werden die Schwierigkeiten mit der Einführung und Durchsetzung der femininen Funktions- und Berufsbezeichnungen im Polnischen mit der erstarrten, verfestigten Konzeptualisierung von Mann und Frau sowie mit den von ihnen erfüllten Funktionen in Verbindung gesetzt. Die Autorin stellt jedoch fest, dass trotz der Proteste gegen „die Umsetzung der Gleichberechtigung“ im Feld der besprochenen Berufs- und Funktionsbezeichnungen „der Prozess der Umorganisation kognitiver Konzeptstruktur [...] bereits im Gange [...]“ ist (S. 265).

Marian Szczodrowski (Gdańsk) beschreibt *Vorsprachliche und sprachliche Kommunikationsvorgänge (Einige glottokodematische Fragestellungen)* (S. 267–276). Im Zentrum des Beitrag stehen ausgewählte glottokodematische Fragen der vorsprachlichen und sprachlichen Kommunikationsvorgänge sowie deren kognitive und informationelle Phasen. Zuerst werden Schritt für Schritt vorsprachliche und sprachliche Handlungen des Senders dargestellt. Danach wird zu Mechanismen des Speichers übergegangen.

Im weiteren Aufsatz *Zur „sinn-semantischen Macht“ des Diskurses* (S. 277–295) verdeutlicht Werner Westphal (Szczecin und Greifswald) den Einfluss des politischen Normalismuskurses der 1970er und 1980er Jahre auf die in Texten gebrauchten Lexeme. An ausgewählten Beispielen konnte gezeigt werden, dass Bedeutungswandel durch einen bestimmten (in diesem Fall politischen) Diskurs bedingt werden kann.

Niektóre aspekty komunikacji werbalnej dwuletniego dziecka (S. 297–309) ist der Beitrag von Katarzyna Kondziola-Pich (Szczecin), in dem die Autorin am Beispiel der Aussagen eines zweijährigen Mädchens ausgewählte Aspekte aus dessen verbaler Kommunikation, darunter dessen phonologische Entwicklung, die Formulierung von Mehrwort-Äußerungen und Verstöße gegen Sprachnormen, darstellt.

Der Titel des Sammelbandes lässt auf jeden Fall bei seinem potenziellen Leser zahlreiche Assoziationen aufkommen. Die hier zusammengestellten, zum Teil durch viele Aufsätze des Jubilars angeregten, sorgfältig vorbereiteten Studien enttäuschen den Leser mit Sicherheit nicht, da sie nicht nur interessante und relativ neue sprachwissenschaftliche Fragen aufgreifen, sondern auch diese aus vielfältigen, teilweise innovativen Perspektiven erörtern, wodurch einige neue Forschungsdimensionen eröffnet werden. Die Autoren der Beiträge weisen ebenfalls auf Lücken in der sprachwissenschaftlichen Forschung hin, die noch zu schließen sind. Alle an der Linguistik Interessierten, die zu dem Buch greifen, stoßen auf viele Impulse zu neuen Forschungsgegenständen und -methoden.